



Sehnsuchtsort, Risikolebensraum, Nomaden-Highway. Die Steppe als Ort der Erkenntnis

Scene of Longing, Space of Risk, Nomads' Highway. The Steppe as a Place of Cognition

Sylvia Hipp

Abstract

The handling of space and landscape¹ among individuals and groups with diverse academic backgrounds produces specific views of the same reality. As far as the techniques, formulas and images of space are concerned, the new disciplines (affected by the spatial turn) differ in some extent from the conventional geographical ways of constructing spaces. Here the characteristics of the physio-geographical approach with its two techniques of classification and localisation of natural criteria are presented to demonstrate the way in which this field of geography refers to “the material reality”. The theoretical background of the second part of the article is the geographical perspective – as one possible view of a landscape – which generally presents the ecological characteristics of the steppe in order to access an account of the steppe via its natural conditions and factors. Forms of nomadism as a “socio-ecological mode of culture” and spatial mobility as a “strategy of human existence” (Scholz 1995, 7) can be seen as ideas immanent to this region. In this context the difficulties associated with historical placement and the detection of spatial mobility and temporary or seasonal settlement in the archaeological record should be discussed in connection with questions concerning the origin of that very old life form.

Keywords: Raumkonstruktion; Raumwahrnehmung; Steppe; Nomadismus; Mobilität

Die Techniken, mit denen Raumkonzeptionen in den verschiedenen Wissenschaften vorgenommen werden, unterscheiden sich zum Teil von denen der klassischen Geographie. Die Vorstellung von Räumlichkeit als zentrales Merkmal des Raumes und der Verweis auf seine materielle „Wirklichkeit“ weichen relationalen Ansätzen. Die Gegenüberstellung essentialistischer und konstruktivistischer Zugänge zum Problem des Raumes wird im folgenden am Beispiel der physischen Geographie verdeutlicht. Zwei zentrale Techniken bei der Entstehung physisch-geographischer Raumbilder, die im ersten Teil des Artikels vorgestellt werden, sind Klassifizierung und Verortung naturräumlicher Kri-

1 Der Begriff stammt aus der anglophonen Kulturgeographie (Stark 2009, 103), wo er als *cultural landscape* verwendet wird. Vgl. die klassische Definition nach Sauer 1925, 46: „The cultural landscape is the geographic area in the final meaning. [...] Its forms are all the works of man that characterize the landscape. [...] The cultural landscape is fashioned out of a natural landscape by a cultural group. Culture is the agent, the natural area is the medium, the cultural landscape is the result.“

terien. Daran anschließend wird zunächst der geographische Blick auf die Steppe als Naturraum rekonstruiert. Hierbei werden die theoretischen Überlegungen zum (physio-)geographischen Raumkonzept beispielhaft veranschaulicht und ein Zugang zu nichtmenschlichen Wirkfaktoren einer Landschaft gefunden, die ihrerseits nicht nur die Raumkonzepte beeinflussen, sondern auch als ausschlaggebende Faktoren in den Erkenntnisssystemen der Humangeographie wirken. Schließlich wird der Nomadismus als Phänomen thematisiert, der einen seiner Verteilungsschwerpunkte in semiariden Steppegebieten hat. Hierbei sollen einerseits die Probleme verdeutlicht werden, die sich im Rahmen archäologischer und geschichtlicher Forschung bei der Rekonstruktion des Nomadismus im archäologischen Befund und den historischen Quellen ergeben. Zum anderen wird alternativ aufgezeigt, wie dieses Phänomen (Nomadismus) im Spannungsfeld zwischen sozio-kulturellen und naturwissenschaftlichen Zugängen auf neue Weise gefasst werden kann.

Raum als Konstruktion

Aus den differierenden (naturwissenschaftlichen, kulturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen) Auffassungen von Raum und dem sich daraus ergebenden unterschiedlichen Umgang mit Raum ergeben sich naturgemäß spezifische Sichtweisen auf eine bestimmte Realität. Diese lassen sich mit den Konzepten der Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion erfassen, um die es im folgenden gehen soll.

Durch die Hinwendung zum Raum im Zuge des spatial turn ist diese Kategorie zu einer neuen „zentralen Wahrnehmungseinheit“ in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung geworden (Bachmann-Medick 2006, 285), die Konstruktionsformeln und -techniken innerhalb der unterschiedlichen Fachdisziplinen und die in ihnen erzeugten Raumbilder unterscheiden sich jedoch von denen der „herkömmlichen“ Geographie, deren ursprünglicher zentraler Forschungsgegenstand der Raum ist. Raum ist im Zuge dieser „Wende“ zu einem relationalen Begriff geworden, wobei vor allem das Systemische der Gleichzeitigkeit räumlicher Konstellation und zeitbezogener Vorstellungen von Entwicklung betont werden. (Bachmann-Medick 2006, 285) Dem Wesenskern des Konzeptes „Raum“, nämlich seiner Räumlichkeit, die sich vor allem in seinen drei Bedeutungsebenen

- Umfänglichkeit (ein Raum, der keinen Umfang hat, verliert seine Eigenschaft ein Raum zu sein),
- Geschlossenheit (Räume sind prinzipiell durch Grenzen bestimmt) und
- Dauer (ein Raum setzt ein Mindestmaß an Beständigkeit voraus)

äußere (Müller-Funk 2006, 208), wird nicht mehr augenscheinlich Rechnung getragen. Auf der Metaebene, die dem Raum in den Kulturwissenschaften zumeist zugedacht wird, werden diese Definitionsmerkmale trotz der Verwendung raumbezogener Terminologie zumeist nicht beibehalten.

Man müsste nun, um die Unterschiede zwischen den sich mit Raum beschäftigenden Wissenschaften zu verdeutlichen, die Techniken der Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften mit denen der Geowissenschaften vergleichen. Hier soll stattdessen die Besonderheit der Konstruktion von Raum in der Geographie, die mit ihren naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Bezügen eine Sonderstellung einnimmt, ins Zentrum der Betrachtung gestellt werden. Diese eher diffuse Verortung des Fachs lässt sich anhand der Bezüge der Geographie zu den Bedeutungsebenen von Raum veranschaulichen, die

Müller-Funk² aufstellt (Müller-Funk 2006, 208), wobei in Anlehnung an den Autor zwischen vier Dimensionen des Räumlichen unterschieden werden kann:

- der physisch-geographische, zum Teil [eig. Anm.] körperlich erfahrbare Raum,
- der symbolische Raum,
- der soziale, gesellschaftliche Raum,
- der imaginierte Raum.

Die Geographie beschäftigt sich naturgemäß mit dem physisch-geographischen Raum und dem sozial-gesellschaftlichen Raum.³ Raum ist dabei eine Erkenntniskategorie der Geographie und entsteht, so gesehen, durch (wissenschaftliche) Kommunikation, bei der die räumliche Wirklichkeit sprachlich konstruiert wird. Denn: „Raum ist vertrauter Bestandteil unserer Kommunikation, es gibt ihn nur in der Kommunikation. Er erfüllt innerhalb der Kommunikation eine Funktion.“ (Redepenning 2006, 1)

Das geographische Raumkonzept referiert dabei in unterschiedlicher Weise auf die materielle Wirklichkeit und strebt die Synthese von objektiver und subjektiver Perspektive an. Lossau stellt die allgemeine Objektivität des „geographischen Blicks“ jedoch grundsätzlich in Frage: „Im Prozess der Ordnung/Verortung findet die – letztlich paradoxe – (Re-)Produktion vermeintlich natürlicher Räume statt. Sie ist in sofern als paradox zu bezeichnen, als die (re-) produzierten Räume nichts anderes darstellen, als *symbolische (Re-)Konstruktionen* der jeweils zum tragen kommenden Ordnungs/Verortungskriterien.“ (Lossau 2002, 105) Das Urteil darüber, in welchem Maße subjektive und objektive Kriterien in ein Raumbild einfließen, sei Lossau zu Folge meist nicht möglich, da sich nicht offen mit der Geschichte seiner Entstehung auseinandergesetzt und diese nicht dargelegt wird: „Es ist also die heimliche Umkehr von Ursache und Wirkung, die die Natürlichkeit der geographischen Wirklichkeit garantiert, indem sie dafür sorgt, dass die natürlichen Räume sichtbar gemacht, naturalisiert werden, während der Prozess des Ordnen selbst, d.h. die Verortung nach ganz bestimmten Kriterien, unsichtbar bleibt. Und zwar so unsichtbar, dass er [...] buchstäblich dem Blick entgeht.“ (Lossau 2002, 105-106)

Der physisch-geographische Zugang zum Raum, bei dem z.B. versucht wird, das Kontinuum Natur anhand bestimmter Kriterien⁴ in diskrete Einheiten (wie Formengesellschaften, Landschaften oder Regionen) zu unterteilen, erweckt häufig den Eindruck einer klaren (und objektiven) Definierbarkeit von Räumen, denn die Grenzen, die zwischen naturräumlichen Einheiten definiert und meist kartographisch dargestellt werden, suggerieren scharf abgrenzbare Räume, innerhalb derer ein bestimmtes Kriterium in ähnlicher oder gleich gearteter Ausprägung anzutreffen ist. Doch spiegeln die so durch Ordnung und Verortung konstruierten Räume in sehr unterschiedlicher Art und Weise die Realität wider. Hierbei muss der Modellcharakter physisch-geographischer Raumkonzepte betont werden, deren Inhalte zweckmäßig nur auf einer „vorher festgelegten“ Maßstabebene⁵

2 Müller-Funk führt noch eine fünfte Ebene eines virtuellen Raums ein, welche im Rahmen der vorliegenden Betrachtung aber vernachlässigt wird.

3 Auch gibt es, wenn auch in weitaus geringerer Anzahl, geographische Arbeiten, die sich mit symbolischen Raumkonzepten beschäftigen.

4 Das können sowohl strukturelle Eigenschaften als auch genetische Merkmale (die vergangene und aktuelle dynamische Prozesse zum Ausdruck bringen) sein.

5 In der Geographie unterscheidet man je nach Dimensionsstufe, d.h. dem Maßstabsbereich, für den eine (gleiche) inhaltliche Aussage Gültigkeit besitzt (Neef 1967, zitiert in Zierdt 2009, 21) zwischen topologischer (auch topischer), chorologischer (auch chorischer), regionischer und geosphärischer Dimension.

Gültigkeit besitzen und auf der kleinräumigere Differenzierungen zu einem bestimmten Grad abstrahiert und generalisiert werden. So führt die Erhebung der Höhenlage auf der Erdoberfläche – mehrfach mit unterschiedlichen Methoden gleicher Genauigkeit durchgeführt – zu relativ ähnlichen (objektiven) Bildern. Dagegen zeigt die erhebungsbedingte Schwierigkeit bei der Definition klimatischer Räume beispielhaft auf, wie komplex die Abgrenzung von Kriterien wie Niederschlag und Temperatur mit ihren unterschiedlich gearteten graduellen Übergängen und Schärfegraden und ihrer raumzeitlichen Variabilität und Stabilität sein kann. Die Grenzen der Verbreitung naturräumlicher Parameter, die in der Realität eher variablen bzw. diffusen Mustern folgen, sind trotz ihrer objektiven Erhebung intersubjektiv unterschiedlich wahrnehmbar.

Raumwahrnehmung

Die naturräumlichen und topographischen Charakteristika einer Landschaft zeigen nicht nur Nutzungsmöglichkeiten und -grenzen auf, sondern haben auch – zum Beispiel durch den Grad an Offenheit – einen Einfluss auf die ästhetische, visuelle und akustische Wahrnehmung einer Landschaft. Bestimmte landschaftliche Objekte und Oberflächenformen stellen symbolische Identifikationsmöglichkeiten bereit. Eine ganzheitliche Beschreibung der naturräumlichen Gegebenheiten in diesem Sinne sollte daher nicht nur die scheinbar objektiven Kriterien aufgreifen, die im Zusammenhang mit Ressourcenverfügbarkeit stehen, sondern auch die Merkmale, die sich stärker durch subjektive und individuelle Wahrnehmungen erschließen und die kognitiven Aspekte der Raumkonstruktion greifbar machen. (Stark 2009, 125) Als ein Ausgangspunkt der Raumwahrnehmung steht der Naturraum, der sich im wesentlichen durch die Aspekte eines physisch-geographischen Raums wie Relief, Klima, Vegetation, Boden und hydrologische Aspekte äußert. Stark (2009, 103) betont in diesem Zusammenhang die intersubjektive Konnotation, mit der jeder Raum von einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen mit jeweils eigenen Erfahrungshintergründen gesehen wird. Zu diesen stehen die dem Raum eingeschriebenen (Be-)Deutungen in direkter Abhängigkeit. Erst durch die Wahrnehmung werden die Attribute einer betrachteten Landschaft nun zum Potenzial, zum Risiko, zur besonderen Schönheit oder zum Tabu. So birgt jede Konstruktion von Raum gewisse Schwierigkeiten mit sich, denn bereits die Auswahl der Kriterien, mit deren Hilfe eine Landschaft beschrieben wird, ist durch eine spezifische Sichtweise gesteuert, wobei besonders bei der Bewertung der Ausprägungen der Kriterien erkenntnistheoretische Skepsis geboten ist. Das Verständnis des Konzeptes der Wahrnehmung erfordert eine mehrdimensionale Betrachtung der Faktoren, durch die sie gesteuert wird, zumal nicht ihr Verschmelzen und ein komplettes ineinander Aufgehen, sondern vielmehr die Koexistenz der Faktoren das wahrgenommene Raumbild erzeugt. Mehrdimensionales Denken ist gerade im Falle der naturräumlichen Beschreibung geboten, um einerseits nicht in alte Formen der Argumentation zu fallen und andererseits der Bedeutung des Naturraums für die kulturelle Entwicklung gerecht zu werden.

Größe ist dabei kein direktes definitorisches Merkmal. (Leser 2005, 964) So können in der gemäßigten Klimazone Europas Tope in Gebieten von einigen Zehner Quadratmetern bis um einem Hektar ausgewiesen werden. Beispiel für ein Top, als kleinste Einheit dieser Betrachtungsweise, ist eine Quellmulde oder ein kleine Terrassenfläche. Mit der Änderung der Dimension ändern sich sowohl der zu betrachtende Inhalt als auch die Betrachtungsweise. (Zierdt 2009, 21)

Aufbauend auf der Frage, wie ein Raumbild entsteht, beschäftigten sich Kath und Rieger mit dem Problem, wie physische/natürliche Räume zu kulturell und politisch abgrenzbaren Räumen werden. Sie kommen zu der Annahme, dass die naturräumlichen Grundlagen einer Landschaft zwar die Rahmenbedingungen bilden, innerhalb derer sich individuelles und gesellschaftliches Leben abspielt (Kath/Rieger 2009), dabei jedoch nicht von einer Einheit physischer Räume mit Räumen wirtschaftlicher und sozialer Handlungen ausgegangen werden kann. Eine direkte Zuweisung von Modellen wie Nomadismus und Sesshaftigkeit zu derart konstruierten Räumen sei, so die Autorinnen, unter physisch-geographischen und bodenkundlichen Gesichtspunkten nicht möglich, da in den meisten Fällen von einer Überlappung der Räume auszugehen ist. (Kath/Rieger 2009, 1)

Die wichtigste Beobachtung, die Kath und Rieger bei der Diskussion unterschiedlicher Raumkonzepte machen, ist die einer strukturellen Gemeinsamkeit, derzufolge sämtliche Sichtweisen, unabhängig davon, ob sie auf den rein physischen Eigenschaften oder auf der Deutung des Raums beruhen, nie zu einer klaren Abgrenzung oder Aufteilung der Erdoberfläche in Raumeinheiten führen. (Kath/Rieger 2009) Auch könne von einer kulturell bedingten unterschiedlichen Auffassung von Raum (hier im Sinne eines Territoriums) zwischen Nomaden und Sesshaften ausgegangen werden. (Kath/Rieger 2009, 1) Der (Ein-) Teilung des Raumes, die Sesshafte vornehmen, stehe der ungeteilte Raum und die Weite des Raums, in der Nomaden leben können und wollen, entgegen. (Kath/Rieger 2009, 1)

Diese Vermutung erweckt den Eindruck, dass Nomaden im Gegensatz zu Sesshaften Landschaft lediglich als Ressourcen liefernden Lebensraum sehen und weniger als ein in Besitz zu nehmendes Territorium. (Brüggemann 2009, 174) Diesen scheinbar nichtterritorialen Raumvorstellungen stellte Schlee (zitiert in Streck 2002, 6) eine eher spezifische Auffassung von Territorium gegenüber, die sich am Beispiel nordkenianischer Nomaden zeige, welche sich als Passanten von Wanderwegen und markanten Punkten verstünden – und somit ein Verständnis von Territorialität aufwiesen, das sich nicht so sehr auf begrenzte Flächen beziehe, sondern vielmehr auf Passagen und Anlaufpunkte. (Streck 2002, 6) Diese Vermutung wirft interessante Fragestellungen zu den Besitzverhältnissen und zur Einstellung gegenüber Besitz in Bezug auf nomadische Lebensweisen auf. Laut Khazanov sind zum Beispiel informelle Aushandlungsprozesse und ein kooperatives Eigentum der Weiden ein gängiges Modell in nomadischen Gesellschaften. (Khazanov 2004, 123)

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen zum Problem der Konstruktion von Raum wird im folgenden der physio-geographische Blick auf die Steppe rekonstruiert, indem eine naturräumliche Charakterisierung von Steppenlandschaften vorgenommen wird. Diese kann im Sinne der oben aufgeführten geographischen Raumgliederung auf einer regionischen Betrachtungsebene (Leser 2005, 750) verstanden werden, bei der Räume in der Größenordnung von Landschaftszonen ausgewiesen werden, in denen gleiche Dynamik und Prozesse vorherrschen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich beim eurasischen Steppengürtel um eine heterogene Landschaft handelt, deren regionalen Besonderheiten diese Betrachtungsweise durch ihre notwendige Abstraktion nicht immer gerecht wird. Ein Ausgangspunkt, der eine solche Herangehensweise sinnvoll erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass sich die kulturgeschichtliche Forschung zur Rezeption von Steppe und Nomaden in Literatur, Kunst und Film nur selten mit den materiellen Grundlagen und naturräumlichen Gegebenheiten befasst.

Die Steppe aus (physio-)geographischer Perspektive

Die Attribute karg, trist, öde sind vielleicht der Inbegriff dessen, was Menschen, die Leere in einer Landschaft nur schwer ertragen können, als Steppengebiete ansehen würden. Doch die monotone Graslandschaft, die manchem als Einöde vorkommen mag, stellt sich bei näherer Betrachtung als hoch differenziertes und anspruchsvolles Ökosystem dar. Die Steppen, die sich quer über die Kontinente ziehen, sind überraschend lebendig und bilden mit mehr als 1500 Pflanzenarten Landschaftsformationen sehr vielfältiger Art. Die Frage, warum die typische Steppe baumlos ist, hat Wissenschaftler lange beschäftigt, denn grundsätzlich gilt gerade der Steppenboden als sehr fruchtbar. Trockenheit, Steppenbrände und der dichte Bewuchs der Bodenvegetation führten jedoch im Laufe der Zeit zur Herausbildung der baumlosen Offenlandschaften (Anke 2007, 27), in denen Baumwuchs zumeist auf die Ränder zu den angrenzenden Waldgebieten beschränkt ist, wobei dessen natürliche Ausbreitung durch Naturweide (durch Pferd, Wisent, Bison), aber auch durch nomadische Tierhaltung nur sehr bedingt möglich ist.

Die Verbreitung der Steppen ist in erster Linie ein Resultat klimatischer Bedingungen, die auf die Lage der Gebiete im Innern der Kontinente und die große Entfernung zu den Ozeanen zurückzuführen sind. Innerhalb des altweltlichen Trockengürtels, der Teile Afrikas und Eurasiens verbindet, bilden die eurasischen Steppen zusammen mit Halbwüsten und Wüsten die Trockenen Mittelbreiten. Die Steppe Eurasiens erstreckt sich somit vom Karpatenbecken in Ungarn und Rumänien über das untere Donautal, die pontische Steppe im nördlichen Schwarzmeergebiet und den Nordrand des Kaukasus und des Kaspischen Meeres sowie die kasachische Steppe im Siebenstromland bis zum Fluss Amur im Fernen Osten Russlands. Den Abschluss dieser nahezu unendlichen Steppenlandschaft bilden die östlichen Ausläufer der Mongolischen Steppe und die Innere Mongolei im Nordosten Chinas. Insgesamt umfassen die Steppengebiete eine Fläche von rund fünf Millionen Quadratkilometern.

Trotz der Heterogenität der Landschaften findet man im gesamten Gebiet der Trockenen Mittelbreiten ähnliche klimatische Bedingungen, wobei vor allem in den Kerngebieten folgende klimatische Besonderheiten vorherrschen: relativ geringe Niederschläge (200-400 mm im Jahr) mit hoher zeitlicher und räumlicher Variabilität, starke Temperaturschwankungen von -30°C im Winter (lang, kalt) bis 35°C im Sommer (relativ kurz und heiß) sowie – aufgrund der unregelmäßigen Niederschläge – Trockenperioden und Dürrezeiten. (Schultz 2002, 163) Erstaunlich ist dabei, dass in diesen trockenen Regionen trotzdem einige der größten Flüsse der Erde fließen, die ihren Ursprung in feuchteren Gebieten haben und die Steppe als so genannte Fremdlingsflüsse passieren. Auf der anderen Seite sorgen extreme klimatische Bedingungen für sehr kurze Vegetationsperioden von wenigen Monaten im Frühjahr und Herbst sowie das Auftreten von sehr starken Steppenwinden und Staubstürmen.

Steppen unterliegen durch strenge Kälte im Winter und anhaltende Trockenheit im Sommer im Jahresverlauf zwei Perioden der Vegetationsruhe, in denen die Witterungsverhältnisse pflanzliches Wachstum unmöglich machen. Die wenigen Monate des Frühlings und Herbstes, die nicht in diese Zeit fallen, zeichnen sich im Gegensatz dazu durch Dynamik und Reichhaltigkeit aus. Nach einem kompletten Aussterben der Steppenvegetation im Winter verwandelt sich die Steppe nach der Schneeschmelze für eine kurze Zeit in einen Teppich aus gelben, weißen, roten und violetten Blüten. Trotz großer Artenvielfalt ist das äußere Erscheinungsbild der Steppe auf wenige besondere Arten zurückzuführen. Pflanzen wie das wogende Federgras (*Stipa*), farbenprächtige Wildblumen wie Anemonen, Hyazinthen sowie Tulpen (als typische Steppenvertreter) und duftende Kräuter

wie Thymian, Beifuß und Wermut verleihen dieser Landschaft eine besondere Ästhetik und landschaftliche Schönheit. Ab der ersten Sommerhälfte wirkt sie wiederum durch den Mangel an Niederschlägen karg, gelblich-braun bis grau und vertrocknet und Steppenläufer prägen das Steppenbild.

Neben der Einordnung der Gebiete in das globale Klima spielen auch das Relief und die geologischen Verhältnisse eine nicht unwesentliche Rolle bei der Herausbildung von Steppen. Vom russischen Wort *stépj* abgeleitet, das für „ebenes Grasland“ steht, definiert bereits der Begriff die Steppe als eine weite Ebene. Große Lössebenen oder sanfte, von Löss umkleidete Hügel prägen das äußere Erscheinungsbild dieser Landschaft. Als Lössfänger kämmen Steppengräser die feinen, durch Wind antransportierten Stäube aus der Luft, die sich im Laufe der Zeit zu mächtigen Ablagerungen von mehreren Metern aufschichten können.

Nomadismus als in den Steppenraum eingeschriebene Idee

Nomadismus ist, aus der Akteursperspektive betrachtet, ein geschicktes kulturelles Angebot, den geoökologischen Rahmenbedingungen in semiariden Räumen zu begegnen, denn „weder der Boden, noch das Klima, noch die Topographie bestimmen Handlungsweisen oder Kulturen. Diese richten sich vielmehr selbst in der Welt ein – und sie richten die Welt für sich ein.“ (Zierhofer 2008, 132) Die mit dem Nomadismus verbundenen Lebens- bzw. Organisationsformen von Menschen haben im eurasischen Steppengürtel einen ihrer räumlichen Schwerpunkte und sind somit eine dem Raum immanente Idee (Scholz 1997, 188). Auch wenn die Versuche einer terminologischen Annäherung an die Begriffe „Nomadismus“ und „nomadisch“ häufig den Eindruck eines unerschöpflichen Repetitoriums vermitteln, so zeigen sie doch die Vielfalt an möglichen Interpretationen und Lebensstilen auf, die mit diesen Begriffen verbunden sein können. Folgende Aspekte lassen sich mit einer oder mehreren der bestehenden Nomadismus-Definitionen verknüpfen:

- Mobilität (permanent oder zyklisch) als Basis der Existenzsicherung,⁶
- Erschließung der Lebensgrundlagen durch extensive Weidewirtschaft und Wanderviehhaltung mit Weideflächenwechsel,
- Flexibilität, die es erlaubt, ökologischen und sozioökonomischen Ungunstk Faktoren auszuweichen.

Dieser engeren, auf das Wanderhirtentum und somit auf Pastoralnomaden abzielenden Definition des Nomadismusbegriffs kann eine weiter gefasste hinzugefügt werden, die auch andere, durch Mobilität erschlossene Erwerbsquellen⁷ mit einbezieht, die im vorliegenden Artikel jedoch nicht betrachtet werden.

Als angepasste Nutzung natürlicher Ressourcen durch extensive Weidewirtschaft trete der Nomadismus in den Steppen als mobile Lebens- und Wirtschaftsweise in einem Raum in Erscheinung, in dem menschliches Wirtschaften und Leben durch extreme phy-

6 Hier sind die „Aktivitäten und Strategien, die von Akteuren zur Sicherung des Lebensunterhalts verfolgt werden, sowie die (materiellen und sozialen) Ressourcen, auf deren Grundlage die Lebenshaltung in einzelnen Haushalten geschieht“, zu nennen. (Breuer 2007, 7).

7 Wildbeutertum, Brandrodungsfeldbau, Dienstleistungsnomaden und andere sehr vielfältige Formen industrieller Mobilität (Streck 2002, 1) haben die mobile Lebensweise und zyklische Wanderungen der jeweiligen Gruppen gemeinsam, werden hier jedoch nicht weiter betrachtet.

sisch-geographische Faktoren und die differenzierte Ressourcenverfügbarkeit limitiert sind. (Janzen 1999, 4) Aus der Perspektive der landwirtschaftlichen Nutzung gehen das unregelmäßige Niederschlagsgeschehen und die geringe Bodenfeuchtigkeit als Standortcharakteristika in die Beurteilung der Landnutzungsmöglichkeiten von Steppen ein. Die agronomische Trockengrenze von 200-300 mm Jahresniederschlag (Klammer 2009, 57; Vetter 2006), bis zu der Regenfeldbau noch möglich ist, wird hier häufig unterschritten. Die dadurch limitierte Pflanzendecke und saisonal sehr unterschiedliche Witterung zwingt die Nomaden zur Veränderung der Weideplätze und macht jährliche Wanderungen erforderlich. Herdentiere bilden dabei das zentrale, funktionale Bindeglied zwischen menschlicher Notwendigkeit und gesellschaftlicher und physischer Umwelt. Sie sind eine natürliche Ressource, die es einer bestimmten Gruppe von Menschen auch unter extremen natürlichen Bedingungen im Rahmen des Nomadismus ermöglicht, bestimmte Regionen zu erschließen. Gruppierungen, die ein nomadisches Leben führen, nutzen unterschiedliche Herdentiere, unter ihnen sind es hauptsächlich Pferde, Schafe, Ziegen, Yaks und/oder Kamele. Indem die Tiere ihnen Nahrung sowie Rohstoffe für Kleidung, Behausung und Werkzeuge liefern, sind sie in besonderer Weise Ausdruck des elementaren Mensch-Natur-Gefüges.

Neuere Forschungsansätze wie die Arbeiten im Kontext der weit gefassten Themenstellung des SFB „Differenz und Integration“ an den Universitäten Halle-Wittenberg und Leipzig werfen Fragen zu den Interaktionen und Wechselwirkungen zwischen Nomaden und Sesshaften auf. Die Perspektive der Sesshaften soll hier überwunden werden, um das komplexe Phänomen in seinen historischen, sozialen, geistesweltlichen, ökonomischen, politischen und naturwissenschaftlichen Kontexten zu verstehen. Sehr auffällig bei vielen neueren Forschungsansätzen, so auch dem des SFB, ist die Beibehaltung eines kontrastierenden Umgangs mit beiden Lebensweisen. Die Infragestellung der den Forschungskonzeptionen zugrunde liegenden Dichotomie gehört meist nicht zu deren zentralen Vorhaben.

Bei allen strukturellen Unterschieden zwischen Sesshaften und Nomaden gab und gibt es aber auch Berührungen und Symbiosen (Hänsel 1998). Gerade in Grenzzonen und Kontaktbereichen beider Zivilisationsmuster entstehen Abhängigkeiten und gegenseitige Einflussnahmen. War das mobile Nomadentum ursprünglich auf eine fast autarke Versorgung (Subsistenzwirtschaft) ausgerichtet, sind im Laufe der Entwicklung des Nomadismus der Anteil der zu erwerbenden Güter und somit die Abhängigkeit von sedentären Gesellschaften immer mehr gestiegen. Mit seiner Theorie des Nomadismus als sozio-ökologischer Kulturweise prägte besonders Scholz die Forschung, indem er Nomadismus als überlebenssichernde Reaktion des Menschen auf bestimmte ökologische und sozio-politische Rahmenbedingungen ansah, also als funktionale Anpassung an eine bestimmte Umwelt. (Scholz 1995, 50) So verstanden, könne Nomadismus lokal in immer wieder neuer Ausprägung und praktisch überall entstehen. (Janzen 1999, 2) Frühere Theorien eines monozentrischen Ursprungs (Pohlhausen 1954 zitiert in Scholz 1997, 42) oder die Annahme, dass Nomadismus eine kulturhistorische Vorstufe des Ackerbaus sei (u. a. Schmidt 1951 zitiert in Scholz 1997, 42), wurden damit überzeugend widerlegt. Vielmehr könne von einer polyzentrischen Entstehung mit reziproken Wechseln zwischen sesshaften und mobilen Lebensformen ausgegangen werden (Scholz 1997, 20). Auslöser für diese Wechsel, die lokal und auf kleinere Gruppen begrenzt oder auf ganze Regionen

und größere Gruppen der Bevölkerung bezogen sein können, liegen in der Veränderung der regionsspezifischen ökologischen und sozio-politischen Rahmenbedingungen.⁸ (Scholz 1997, 20)

Historische Einordnungsbemühungen und die Frage danach, seit wann⁹ es Nomaden gibt, stehen häufig in Verbindung mit dem historischen Modell der berittenen Hirtennomaden, auch Reiternomaden¹⁰ genannt, dem sich vor allem in jüngerer Vergangenheit verstärkt aus historischer (Ivantchik 2001; Scharrer 2002; Golden 1998; Pohl 1988 u. a.), aber auch archäologischer (Rolle/Müller-Wille/Schietzel 1991; Hänsel 1998; Parzinger 2004; Hauser 2006; Parzinger 2004, 2007; Mehnert 2008 u. a.) Perspektive gewidmet wurde. Lange Zeit nach der Zähmung und Domestizierung des Pferdes begann man im zweiten und ersten vorchristlichen Jahrtausend damit, es auch als Reittier zu nutzen, was sich auf die Lebensgewohnheiten der Menschen nachhaltig auswirkte, da es ihren Bewegungsradius enorm vergrößerte. Die Verfügbarkeit und Nutzung von Pferden als Reit- und Zugtiere sind für eine nomadische Weidewirtschaft keine zwingende Voraussetzung, doch dürften sie die Initialzündung gewesen sein. Mit Hilfe des Pferdes wurde nicht nur die Bildung und Kontrolle größerer Herden möglich, es konnten nunmehr durch die gestiegene Mobilität der Viehzüchter auch große Weidegebiete erschlossen werden.

Vor diesem Hintergrund gestaltet sich die Beantwortung der Frage nach der „Nachweisbarkeit“ von mobilen Lebensformen und der mit ihnen verbundenen saisonalen Besiedlung im archäologischen Befund und den historischen Quellen schwierig. Fehlende oder nur geringfügige Schriftlichkeit¹¹ der nomadischen Gruppen führte zum Beispiel dazu, dass sich historische Arbeiten fast ausschließlich auf Quellen Sesshafter bezogen. In diesen tauchten Nomaden jedoch meist erst dann auf, wenn sie zur deutlichen Bedrohung geworden waren, was wiederum dazu führte, dass dem historischen Modell nomadischer Lebensweise in den eurasischen Steppengebieten das Element des Kriegerischen anhaftete. (Hauser 2006, 3) In diesem Zusammenhang wurde räumlich häufig auf die Landschaften zwischen Karpatenraum sowie nordpontischen und fernerer, innerasiatischen Steppengebieten fokussiert (Makkay 1996, Hänsel/Machnik 1998, Hänsel 1998), deren Beziehungen zueinander durch rege Austausch- und Wanderungsprozesse gekennzeichnet waren, wodurch im Laufe der Zeit das dynamische Bild von einer Art „Steppen-Highway“ mit in das Karpatenbecken vordringenden Hirten- und Nomadengruppen (insbesondere Skythen, Sarmaten, Alanen, Hunnen, Awaren, Petschenegen, mongolischen Tataren) entstanden ist.

Um dieser quellenbedingt einseitigen Betrachtungsweise entgegenzuwirken und ein Äquivalent zu den Mitteilungen der Schriftquellen zu finden, wird häufig versucht, die

8 Sozio-politische Veränderungen wie koloniale Raumerschließung, Nationalstaatenbildung, sozialistische Kollektivierung, aber auch ökologische Ereignisse wie Dürreperioden und Naturkatastrophen geben Impulse zur Entstehung oder zum Abbruch nomadischer Lebensweisen.

9 Übereinstimmung besteht darin, dass die Domestizierung von Herdentieren eine wesentliche Voraussetzung für Nomadismus bildet. Erste schriftliche Zeugnisse über nomadische Bevölkerungsgruppen finden sich für das 4.-3. Jahrtausend v. Chr. (Scholz 1997, 192). Hinsichtlich der geschichtlichen Abläufe kann auf Khazanov verwiesen werden, der einen guten Überblick zu den Anfängen nomadischer Lebensweise gibt. (Khazanov 1994)

10 Reiternomadismus wird hier als ein möglicher Teilaspekt von Hirtennomadismus verstanden. (Mehnert 2009, 15)

11 Nomaden tendieren selten dazu, neben ihrer oralen Tradition einen Bestand an Schriftquellen aufzubauen. (Hauser 2006, 1)

historischen Daten mit archäologischen Befunden zu verknüpfen. Doch auch die Nachweisbarkeit des Nomadismus im archäologischen Befund wird durch die Spärlichkeit an materiellen Hinterlassenschaften eingeschränkt. (Guldin 2002, 38) Die Zuweisung des vorhandenen Fundmaterials zu reiternomadischen Lebensformen sei zudem differenzierter zu betrachten, als bisher angenommen, was Mehnert in einer länderübergreifenden¹² Studie zu Transkaukasien feststellte (Mehnert 2008), in der sie die Grenzen und Möglichkeiten der Deutung insbesondere von skythischen¹³ Artefakten diskutierte. Die sog. skythische Trias (Grakov 1954 in Mehnert 2008, 13), d.h. skythische Waffen (Kurzschwerter, Pfeil und Bogen), Zaumzeug und Objekte im skythischen Tierstil, die in transkaukasischen Gräbern ohnehin nie als vollständige Einheit auftauche, könne nicht automatisch mit reiternomadischen Gruppen gleichgesetzt werden. Die Ausbreitung einer reiternomadischen Sachkultur, die bisher im Sinne der historisch überlieferten Kriegszüge interpretiert wurde, stehe hier eher im Zusammenhang mit Austauschprozessen und Übernahmen von Gegenständen durch einheimische Sesshafte und sei nicht einzig und allein auf kriegerische Handlungen zurückzuführen. Bestattungen eurasischer Reiternomaden hätte es bis auf wenige Einzelfälle in Transkaukasien nicht gegeben, was die These einer starken Präsenz von Reiternomaden in dieser Region widerlege. (Mehnert 2008, 109)

Zu den Arbeiten, die sich kritisch mit der bisherigen Interpretation von Artefakten auseinandersetzen, treten verstärkt Vorschläge¹⁴, die das Phänomen der nomadischen Wirtschafts- und Lebensweisen anhand siedlungsarchäologischer Befunde zu rekonstruieren versuchen. (Guldin 2002, Hauser 2006, Jesse 2006, Riehl 2006) Im Rahmen neuerer Arbeiten werden beispielsweise siedlungsgeographische Muster, Standortkriterien oder bestimmte Typen und Anordnungen der Baubefunde (Viehpfersche o. ä.) innerhalb der Siedlungs- und Lagerplätze¹⁵ untersucht, um deren Dauer und Funktion archäologisch greifbar zu machen. (Rieger 2009, 78; Guldin 2002, 58) Für eine derartige Herangehensweise und das Erkennen von Nomadismus im archäologischen Befund ist das zugrunde liegende Nomadismusmodell von zentraler Bedeutung. (Hauser 2006, 11) Überhaupt fehlt es nicht an Versuchen, dem Problem auch aus begriffstheoretischer Sicht zu begegnen, deren Diskussionsansätze häufig aus der gegenwartsbezogenen ethnologischen und geographischen Forschung stammen. So sieht Guldin (2002, 39) in der oben erwähnten Definition von Scholz (1997, 20) daher einen geeigneten Weg, weil er sich von anderen Ansätzen darin unterscheidet, dass er versucht, Nomadismus auf einer höheren analyti-

12 Transkaukasien umfasst neben kleineren Territorien in etwa die Länder Georgien, Aserbaidschan und Armenien.

13 „Skythisch“ soll im Sinne von Mehnert 2008 neben „kimmerisch“ nicht als ethnische Zuschreibung, sondern als Synonym für reiternomadische Gruppen, die seit dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. in Vorderasien auftraten, verstanden werden. (Mehnert 2008, 108) Darüber hinaus ist „skythisch“ in der Archäologie die stereotype Bezeichnung konkreter Waffenformen. (Mehnert 2008, 15)

14 Vorhandensein und Menge bestimmter Tierknochen (Schweine sind zum Beispiel für längere Wanderungen nicht geeignet), die Menge an Gegenständen (zum Beispiel Keramik) an einem Ort (zu viele Gegenstände würden die Mobilität einschränken), Bebauungsdichte und räumliche Organisation der Siedlungsspuren im individuellen Siedlungsbild, auch die klimatischen und ökologischen Bedingungen der Fundstellen geben Hinweise auf die Nutzung eines Ortes. (Hauser 2006, 12)

15 Die Grundannahme hierbei ist, dass sich dauerhaft besiedelte Plätze von saisonal oder nur in Teilen ganzjährig bewohnten Orten besonders in ihrer jeweiligen Fundstreuung und der Mächtigkeit des archäologischen Sediments unterscheiden. (Jesse 2006, 70)

schen Ebene zu erfassen. Indem es Nomadismus als handlungsstrategische Antwort zur optimalen Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Ressourcen innerhalb eines gesetzten Rahmens definiert, stellt das von Scholz erarbeitete Modell (Scholz 1995) stärker die strukturellen Gemeinsamkeiten nomadischer Gesellschaften heraus, womit rezente Formen nun besser mit prähistorischen Formen in Beziehung gesetzt werden könnten (Guldin 2002, 57), was Analogiebildungen möglich macht.

Die Zahl der heute weltweit nomadisch lebenden Menschen lässt sich nur schwer beziffern. (Leder 2005) In der gegenwartsbezogenen Nomadismusforschung wird allgemein von einer Tendenz hin zu halbnomadischen Wirtschaftsweisen (Leder 2005) ausgegangen, wobei die seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beobachtenden Wandlungsprozesse des Phänomens (Breuer 2007, 6) einerseits zu einer „Niedergangsthese“ und andererseits zu einer „Entstehungsthese“ geführt haben. Dabei zeigen beide Ansätze in sehr unterschiedlicher Weise die Abhängigkeiten des Nomadismus von exogenen, externen Rahmenbedingungen auf. Kampagnen zur Sesshaftmachung¹⁶, Einschränkung der Bewegungsfreiheit durch Staatsgrenzen sowie neuere Einkommensquellen ließen die auf Nomadismus gründenden Lebensformen allgemein an Bedeutung verlieren. (Leder 2005) Die regionalen, nationalen und globalen Verflechtungen der Ökonomie im Kontext von Globalisierungsprozessen bringen Veränderungen der sozioökonomischen Rahmenbedingungen mit sich, welche die auf Subsistenz gründende Lebens- und Wirtschaftsweise des Nomadismus vor allem im Hinblick auf die Einbindung in marktwirtschaftliche Systeme (Leder 2005, o. S.) zwangsläufig verändern. Die damit verbundene ökonomische und technologische Modernisierung eröffnet den Nomaden neue Möglichkeiten, stellt sie aber auch vor Probleme. Folgen dieser Entwicklung sind vor allem die zahlreichen Übergangs- und Mischformen zwischen nomadischen und sedentären Lebensweisen, welche die traditionellen Formen nomadischer Alltagsorganisation und Überlebenssicherung allmählich verschwinden lassen. (Gertel 2002, 58) Es spricht aber auch einiges dafür, dass die mobile Nutzung natürlicher Weiden zukünftig mehr geschützt werden sollte. Hier zu betonen ist vor allem die Bedeutung des ökologischen nachhaltigen Handelns nomadischer Tierhalter. Als nicht ortsgebundene Wirtschaftsformen, die zudem nicht auf Naturbeherrschung und Naturausbeutung ausgerichtet sind (Scholz 1997, 188), sind diese an die Tragfähigkeit der Steppenlandschaften angepasst und könnten auch rezenten Problemen wie der Überweidung und der Wüstenausbreitung oder der Verknappung von Ressourcen wie Wasser und Weideland nachhaltig begegnen.

Dem Bild des allgemeinen Niedergangs tritt die „Entstehungsthese“ entgegen, nach der Nomadismus überall neu und auch originär entstehen kann. (Scholz 1995, 20) Dass die mit ihr verbundenen reziproken Wechsel zwischen sesshaften und mobilen Lebensformen (Scholz 1997, 194) bis in die Gegenwart hinein existieren, zeigen beispielhaft die Entwicklungen der 1990er Jahre in der Mongolei.¹⁷ Der hier seit den späten 1980er Jahren andauernde Prozess der Transformation des politischen Systems zu einer parlamenta-

16 Als Beispiel hierfür nennt Hauser den Westiran, insbesondere Luristan, wo Anfang der 1970er Jahre mittels staatlicher Programme versucht wurde, Nomaden zur Sesshaftigkeit zu zwingen (Hauser 2006, 9).

17 Mongolei: Landesfläche: 1,56 Mio. km², Bevölkerung (2005): 2,6 Mio. Klimatische Faktoren, die Verfügbarkeit von Wasser und eine Vegetationsperiode von nicht mehr als 100 Tagen schränken den Ackerbau in der Mongolei auf eine Fläche von weniger als einem Prozent der Landesfläche ein. 83 % der Landesfläche sind Weideland oder liegen brach, 6,5 % sind bewaldet. 2001 waren ca. 16,7 % der Gesamtbevölkerung mobile Tierhalter. (FAO 2007, 17)

rischen Demokratie und der Transformation der Wirtschaft von einer zentral gelenkten Planwirtschaft zu einer Marktwirtschaft brachte vor allem für den ländlichen Raum der Mongolei strukturelle Veränderungen mit sich. Die Auflösung und Privatisierung der Negdels (sozialistische Produktionsgenossenschaften) und die Aufteilung des Viehbestandes unter den Beschäftigten führte zu einer Wiederbelebung nomadischer Lebensweisen,¹⁸ der durch planwirtschaftliche Kollektivierungsmaßnahmen sehr stark zurückgedrängt war. Die nomadische Tierhaltung tritt hier als Rückgrat der mongolischen Wirtschaft in Erscheinung. Ihre Wiederkehr, wenn auch mit neuen Formen räumlich-sozialer Organisation und saisonaler Weidenutzung (Janzen/Bazargur 2003, 53), ist in einem Land, dessen Wirtschaft traditionell auf dem Nomadismus und anderen auf Tierhaltung ausgerichteten Wirtschaftsformen basiert und in dem nomadische Lebensweisen quasi ein Teil der nationalen Identität sind, mehr als nur eine Krisenstrategie.

Dass sich Entstehungs- und Niedergangspänomene räumlich überlagern können, zeigen die Folgen der Dürre- und Kälteperioden in den Jahren 1999 bis 2002, die in ihrer Wirkung (dem sog. Dzud) nicht nur zu erheblichen Verlusten im Tierbestand, sondern auch in einem temporären Rückgang der nomadisch lebenden Haushalte um 5% führten.

Inwieweit Nomadismus ökologisch determiniert ist und inwiefern auch andere Faktoren (symbolische: Religion, gesellschaftlich soziale) auf die Lebensweise und die Stepplandschaft zurückwirken und wieweit sich die Räume überlagern – der „reale“ natürliche, partiell kulturalisierte, leiblich erfahrene Raum (Viehhaltung, Siedlungen, Feuer etc.), der soziale Raum (Gesellschaftsorganisation), der symbolische Raum (Mythen, Religion, Mentalität, Tradition, Wertesystem) – wird mit dem Modell der verschiedenen Raum-Ebenen greifbar. Diese werden in ihrer Gleichzeitigkeit und Interdependenz, der Mehrdimensionalität und der Komplexität dessen was Raum sein kann, gerecht. Die ohnehin nicht sinnvolle Reduzierung der Realität auf nur einen Raum ist mit solch einem komplexen Ansatz nicht mehr notwendig.

Bibliographie

- Anke, B. (2007) Die Steppe als Kultur- und Naturraum der Nomaden. In: Anke, B. (Hg.) *Attila und die Hunnen*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag: 26-37.
- Bachmann-Medick, D. (2006) *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt.
- Breuer, I. (2007) Existenzsicherung und Mobilität im ariden Marokko. In: *Nomaden und Sesshafte* 9. Wiesbaden: Reichert.
- Brüggemann, Th. (2009) Territorium oder Lebensraum? Aisa Minor zwischen Byzantinern und Selgūqen (10.-13. Jahrhundert n. Chr.). In: Kath, R./Rieger, A.-K. (Hg.) *Raum – Landschaft – Territorium. Zur Konstruktion physischer Räume als nomadischer und sesshafter Lebensraum*. Wiesbaden: Reichert: 173-203.
- Cribb, R. (1991) *Nomads in archaeology. New studies in archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press.

18 Verdreifachung der Zahl der nomadisch lebenden Haushalte seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems.

- FAO (Hg.) (2007) Selected indicators of food and agricultural development in the Asia-Pacific Region 1996-2006. RAP Publication 2007(15). Bangkok.
- Gertel, J. (2002) Globalisierung, Entankerung und Mobilität: Analytische Perspektiven einer gegenwartsbezogenen geographischen Nomadismusforschung. In: Leder, S./Streck, B. (Hg.) *Nomadismus aus der Perspektive der Begrifflichkeit*. Mitteilungen des SFB 586 „Differenz und Integration“ 1, Orientwissenschaftliche Hefte 2002(3). Halle: 57-88.
- Glückler, J. (1999) *Neue Wege geographischen Denkens? Eine Kritik gegenwärtiger Raumkonzeptionen und ihrer Forschungsprogramme in der Geographie*. Frankfurt a.M.: Verlag neue Wissenschaft.
- Glückler, J. (2002) Raum als Gegenstand, Begriff und Perspektive der Geographie. In: Werlen, B./Lippuner, R. (Hg.), *Texte zur Theorie der Sozialgeographie* 1. Jenaer geographische Manuskripte 23. Jena: Selbstverlag des Instituts für Geographie: 45-65.
- Golden, P. B. (1998) *Nomads and sedentary societies in medieval Eurasia. Essays on Global and Comparative History*. Washington: American Historical Association.
- Guldin, D. (2002) Früher Nomadismus im Spiegel einer neueren Betrachtungsweise. Welche Definition – welches Modell. In: Leder, S./Streck, B. (Hg.) *Akkulturation und Selbstbehauptung*. Mitteilungen des SFB 586 „Differenz und Integration“ 2, Orientwissenschaftliche Hefte 2002(4). Halle: 37-64.
- Hänsel, B. (1998) Die Steppe und das Karpatenbecken im Spannungsfeld zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen. In: Hänsel, B./Machnik, J. (Hg.) *Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000-500 v. Chr.)*. Südosteuropa-Schriften 20, Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 12. München: 9-18.
- Hard, G. (1995) Szientifische und ästhetische Erfahrung in der Geographie. Die Verborgene Ästhetik einer Wissenschaft. In: Wälty, S./Werlen, B. (Hg.) *Kulturen und Raum. Theoretische Ansätze und empirische Kulturforschung in Indonesien. Festschrift für Professor Albert Leemann*. Chur/Zürich: Verlag Rüegger AG: 45-64.
- Hauser, S.R. (2006) Zur Einleitung: Archäologische Annäherung an Nomaden. In: Hauser, S.R. (Hg.) *Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonaler Besiedlung in der Archäologie. Multidisziplinäre Annäherungen an ein methodisches Problem*. Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 9. Halle: 1-26.
- Ivantchik, A.I. (2001) *Kimmerier und Skythen*. Moskau: Paleograph Press.
- Janzen, J. (1999) Einführende Gedanken zum Thema „Räumliche Mobilität und Existenzsicherung“. In: Janzen, J. (Hg.) *Räumliche Mobilität und Existenzsicherung. Festschrift Fred Scholz um 60. Geburtstag. Abhandlungen – Anthropogeographie* 60. Berlin: Dietrich Reimer Verlag: 1-10.
- Janzen, J./Bazargur, D. (1999) Der Transformationsprozess im ländlichen Raum der Mongolei und dessen Auswirkungen auf das räumliche Verwirklichungsmuster der mobilen Tierhalter. Eine empirische Studie. In: Janzen, J. (Hg.) *Räumliche Mobilität und Existenzsicherung. Festschrift Fred Scholz um 60. Geburtstag. Abhandlungen Anthropogeographie* 60. Berlin: Dietrich Reimer Verlag: 47-81.
- Janzen, J./Bazargur, D. (2003) Wandel und Kontinuität in der mobilen Tierhaltung der Mongolei. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 147(5): 50-57.
- Jesse, F. (2006) Spurlose Wanderschaft? Zur archäologischen Sichtbarkeit von Pastoralnomaden in der südlichen Libyschen Wüste. In: Hauser, S.R. (Hg.) *Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonaler Besiedlung in der Archäologie. Multidisziplinäre Annäherungen an ein methodisches Problem*. Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 9. Halle: 64-86.

- Kath, R./Rieger, A.-K. (2009) Einleitung. In: Kath, R./Rieger, A.-K. (Hg.) *Raum – Landschaft – Territorium. Zur Konstruktion physischer Räume als nomadischer und sesshafter Lebensraum*. Wiesbaden: Reichert: 1-16.
- Khazanov, A.M. (1994) *Nomads and the outside world*. Madison: The University of Wisconsin Press.
- Klammer, O. (2009) Differenzierte Ressourcenausstattung an der semiariden Nordwestküste Ägyptens – nomadische und sesshafte Lebensformen in einem physisch-geographischen Raum. In: Kath, R./Rieger, A.-K. (Hg.) *Raum – Landschaft – Territorium. Zur Konstruktion physischer Räume als nomadischer und sesshafter Lebensraum*. Wiesbaden: Reichert: 55-70.
- Leder, S. (2005) Nomaden und Sesshafte in Steppen und Staaten. Geschichte und Gegenwart im SFB 586. In: *Scientia Halensis* 1. Halle: 19-22.
<http://www.nomadsed.de/aboutus.html> (25/06/09).
- Leser, H. (Hg.) (2005) *Wörterbuch Allgemeine Geographie*. München: dtv.
- Leser, H. (2007) Raum, Geographie und Landschaftsökologie: Zur aktuellen Diskussion um Transdisziplinarität. In: Geiger, M./Hüttermann, A. (Hg.) *Raum und Erkenntnis. Eckpfeiler einer verhaltensorientierten Geographiedidaktik. Festschrift für Helmuth Köck anlässlich seines 65. Geburtstages*. Köln: Aulis Verlag Deubner: 7-26.
- Lippuner, R. (2005) Raum – Systeme – Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. In: Werlen, B. (Hg.) *Sozialgeographische Bibliothek* 2. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Lippuner, R. (2008) Die Abhängigkeit unabhängiger Systeme. Zur strukturellen Kopplung von Gesellschaft und Umwelt. In: Egner, H./Rattner, B.M.W./Dikau, R. (Hg.) *Umwelt als System – System als Umwelt? Systemtheorien auf dem Prüfstand*. München: Oekom Verlag: 103-117.
- List, F. (1961) Das natürliche System der politischen Ökonomie. In: Bondi, G. (Hg.) *Ökonomische Studientexte* 2. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lossau, J. (2002) *Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer anderen Geographie der Welt*. Bielefeld: Transcript.
- Makkay, J. (1996) The Formation of Pastoral Economy in the Carpathian Basin. In: International Union of Prehistoric and Protohistoric Sciences (Hg.) *The Evolution of Nomadic Herding Civilizations in the Northern European Steppes. The Tools of Archaeology and History Compared. Colloquium* 31: 121-131.
- Mehnert, G. (2008) Skythia in Transkaukasien. Reiternomadische Sachkultur im archäologischen Fundkontext. In: *Nomaden und Sesshafte* 10. Wiesbaden: Reichert.
- Meinel, T./Frühauf, M. (2003) Geoökologische Folgewirkungen der Neulandgewinnung in der südsibirischen Kulundasteppe. In: *Hallesches Jahrbuch für Geowissenschaften* 25: 87-104.
- Müller, F.-V./Janzen, J. (1997) Die ländliche Mongolei heute. Mobile Tierhaltung von der Kollektiv- zur Privatwirtschaft. In: *Geographische Rundschau* 49(5): 272-278.
- Müller, F.-V. (1999) Die Wiederkehr des mongolischen Nomadismus. Räumliche Mobilität und Existenzsicherung in einem Transformationsland. In: Janzen, J. (Hg.) *Räumliche Mobilität und Existenzsicherung. Festschrift Fred Scholz um 60. Geburtstag. Abhandlungen Anthropogeographie* 60. Berlin: Dietrich Reimer Verlag: 11-46.
- Müller-Funk, Wolfgang (2006) Der gewohnte Bezirk seines Daseins. Räumlichkeit und Topografie Wiens in Schnitzlers „Der Weg ins Freie“. Mit einem Vergleich der Filmversion Karin Brandauers. In: Ballhausen, Th./Eichinger, B./Moser, K. (Hg.) *Die Tatsachen der Seele – Arthur Schnitzler und der Film*. Wien: Verlag Filmarchiv Austria: 207-245.

- Parzinger, H. (2004) *Die Skythen*. München: Beck.
- Parzinger, H. (2007) Die Reiternomaden der eurasischen Steppe während der Skythenzeit. In: Menghin, W./Parzinger, H./Nagler, H./Nawroth, M. (Hg.) *Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen*. München: Prestel: 30-48.
- Pohl, W. (1988) *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr.* München: Beck.
- Pohlhausen, H. (1954) *Das Wanderhirtentum und seine Vorstufen. Eine ethnographisch-geographische Studie zur Entwicklung der Eingeborenenwirtschaft*. Braunschweig.
- Rathmann, M. (Hg.) (2007) *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*. Mainz: Verlag Philipp von Zabern.
- Redepenning, M. (2006) Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken. In: Lentz, S./Wadenga, U. (Hg.) *Beiträge zur regionalen Geographie* 62. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde e.V..
- Rieger, A.-K. (2009) Archäologie eines ariden Raumes – die Strukturierung einer ressourcenarmen Landschaft durch den Menschen am Beispiel der antiken Marmarica (Nordwestägypten). In: Kath, R./Rieger, A.-K. (Hg.) *Raum – Landschaft – Territorium. Zur Konstruktion physischer Räume als nomadischer und sesshafter Lebensraum*. Wiesbaden: Reichert: 71-85.
- Riehl, S. (2006) Nomadism, Pastoralism and Transhumance in the archaeological record – Examples and methodological problems. In: Hauser, S.R. (Hg.) *Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonaler Besiedlung in der Archäologie. Multidisziplinäre Annäherungen an ein methodisches Problem*. Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 9. Halle: 105-125.
- Rolle, R./Müller-Wille, M./Schietzel, K. (Hg.) (1991) *Gold der Steppe – Archäologie der Ukraine*. Neumünster: Wachholtz.
- Scharrer, U. (2002) Nomaden in der Begrifflichkeit antiker Autoren – Materialien und Problemstellungen. In: Leder, S./Streck, B. (Hg.) *Akkulturation und Selbstbehauptung*. Mitteilungen des SFB 586 „Differenz und Integration“ 2, Orientwissenschaftliche Hefte 2002(4): 168-208.
- Schmidt, W.P. (1951) Zu den Anfängen der Herdentierzucht. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 76: 1-41.
- Scholz, F. (1995) Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise. In: *Erdkundliches Wissen* 118. Stuttgart: Steiner.
- Scholz, F. (1997) Gedanken zu der These über die Entstehung des Nomadismus als sozio-ökologische Kulturweise. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 141(3): 187-196.
- Schultz, J. (2002) *Die Ökozonen der Erde*. Stuttgart: Ulmer.
- Stark, S. (2009) Materielle Raumeignung und kognitive Konstruktion von Landscape – Perspektiven des archäologischen Zugangs am Beispiel einer Fallstudie in Tadschikistan. In: Kath, R./Rieger, A.-K. (Hg.) *Raum – Landschaft – Territorium. Zur Konstruktion physischer Räume als nomadischer und sesshafter Lebensraum*. Wiesbaden: Reichert: 103-147.
- Streck, B. (2002) Systematisierungsansätze aus dem Bereich der ethnologischen Forschung. In: Leder, S./Streck, B. (Hg.) *Nomadismus aus der Perspektive der Begrifflichkeit*. Mitteilungen des SFB 586 „Differenz und Integration“ 1, Orientwissenschaftliche Hefte 2002(3). Halle: 1-9.
- Vetter, T. (2006) Beiträge der physischen Geographie zur Erforschung mobiler und sesshafter, antiker und moderner Ressourcennutzung an einem Beispiel aus der Marmarica (Ägypten). In: Hauser, S.R. (Hg.) *Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonaler Be-*

siedlung in der Archäologie. Multidisziplinäre Annäherungen an ein methodisches Problem. Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 9. Halle: 127-143.

Zierdt, M. (2009) Raum entsteht durch Grenzen oder: topische und chorische Betrachtungsweise in der Geographie. In: Kath, R./Rieger, A.-K. (Hg.) *Raum – Landschaft – Territorium. Zur Konstruktion physischer Räume als nomadischer und sesshafter Lebensraum.* Wiesbaden: Reichert: 19-33.

Zierhofer, W. (2008) Strukturelle Kopplung und die „Autonomie“ des Sozialen. In: Egner, H./Rattner, B. M. W./Dikau, R. (Hg.) *Umwelt als System – System als Umwelt? Systemtheorien auf dem Prüfstand.* München: Oekom Verlag: 119-133.

Sylvia Hipp, Geographin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) Leipzig; Forschungsschwerpunkte: Paläoumweltrekonstruktion, Geoarchäologie, Ungarn
E-Mail: hipp@rz.uni-leipzig.de